

National-Zeitung.

Belegexemplar nehmen alle Postämter des In- u. Auslandes an. Berlin b. G. P. Französische Str. 61. Inzerate die Seite 2/3.

Abonnement f. Berlin: Viertel. 1/2 20/30, für ganz Preußen 2/3 18/30; für das übrige Deutschland 2/3 24/30.

Inhalt.

Deutschland und Indien. Deutschland. Berlin: Willein über den Gesundheitszustand des Kaisers; die bevorstehende Feier des Geburtstages des Kaisers; die Schmeizel Kaiser Napoleon; Bonaparte'sche; aus Neu-England; Synoptische für Europa; Rabatten-Randver. Spanien. Madrid: die Lage; Rabatten-Randver. Türkei. Ankara: russische Reclamationen. Ausland und Polen. Warschau: zur Anwesenheit des Kaisers. Russische Nachrichten. Berliner Nachrichten. Provinzial-Heimath.

Deutschland und Indien.

Die Erhebung in Delhi ist, so unerklärlich wie ein Erdbeben, sagt Mr. Mangels, einer von den Direktoren der Hindischen Compagnie, im Unterhause; so lange Mr. Smith, der mit nächster Post die Nachricht erwartete, daß alles vorüber sei, für einen rechten Propheten galt, so lange galt Mr. Mangels in weiten Kreisen des englischen Publikums für den rechten Philosophen. Man meinte mit einer Epizode zu thun zu haben, ähnlich der Meuterei von Belleau, von der man jetzt nicht viel sprach, weil sie schnell unterdrückt wurde, und von der man jetzt nicht sprechen soll, weil sie, wie dem Diktator Eyles in der „Times“ zu Gemüthe geführt wurde, „herleidet die Geschichte angründet.“ Auch noch Gräuel sagte man aufschanden. Wie würden unsern Schicksal mitzuleiden, wenn uns nicht Citale aus englischen Blättern vorlägen, die wiedergeben, was man in den ersten Tagen des Juli in der Gesellschaft hörte.

Und freilich mag man auch heute noch abschließend sagen: auch noch Gräuel! denn wohl ist es das erstmal in der Geschichte, daß man sich erst nach Gräuel ausbittet, wenn ein unermessenes Volk aufsteht.

Neuer Glaube ist zu Schanden geworden, und also hat sich die Philosophie geändert, wie auch sonst geschehen. Heute hält man den Auktrax für erklärbar, schreibt ihn nicht mehr ausschließlich einem „Anpuffe in den Gemüthern der Heiden“ zu, von zu erkennen und zu verstehen so schwierig und zu wenig der Mühe werth. Wenn nach hundertjähriger Herrschaft eine solche Empörung ausbricht, so müssen die Herrscher etwas verschuldet haben; wenn ihre Verordnungen nicht zu, so muß wenigstens ihre Wachsamkeit abgenommen haben. Er größer das Unheil dem Bilde erscheint, je weiter es sich ausbreitet, desto mehr Motive spornen zur Unterdrückung und desto freier gehen die Regierenden mit Entschloßungen.

Was die Engländer in Indien gethan, darüber sind viel mehr Quellen vorhanden, darin ist viel leichter Einblick zu gewinnen, als in das Leben der 130 Millionen, die „den Indier“ ausmachen. Aber bis auf die neueste Zeit sind die Quellen wenig benutzt worden; das räumen die Engländer selbst ein. Ein Londoner oder Glasgower kann sein ganzes Leben mit Bombay oder Calcutta Geschichte machen, ohne von dem Regierungssystem mehr zu wissen als ein Statistiker durch seinen Handbuchslehre mit London oder Glasgow von der Politik des Parlamentes oder den Gemeinverhältnissen der beiden Städte zu erfahren braucht. Der Engländer in Indien ist mit wenigen Ausnahmen Beamter. In den Familien, aus denen sich der indische Beamtenstand seit Menschengedenken ergänzt, existirt eine

Klasse von Kenntnissen und Einsichten, sogar Leute wie Joseph den Diederich, selbst aus einer solchen Familie, in Bandh Bair geschickter, bringen noch außer den Kapten etwas nach Hause. Auch sind zu allen Reilen Beamte der Compagnie namentlich westindische, als Schriftsteller aufgetreten. Aber die persönliche Mittheilung ist beschränkt durch das Standesinteresse und eine gewisse lastenartige Ueberlastung jener Familien gegen das große Publikum; und die Werke über die Vermählung Indiens finden fürstliche Silberpreise an der Umpf, sich in fremdartige und schwierige Gegenstände hineinzuverarbeiten, seine eigene Seelenruhe durch den Gedanken an brodenches Arbeit zu stören oder durch die Betrachtung von Verschuldungen sich mit einem so mächtigen und einem so gut dinsten Interesse wie die ostindische Compagnie, sei es auch nur in Gedanken, zu verbinden — Motive, die sich hinter dem Vorwurfe gegen den Schriftsteller zu verhehlen pflegen, daß es unpartheiisch sei, die Schwächen Englands aufzudecken, und ansonsten, die Compagnie anzugreifen. Das Unterhaus pflegte nicht über ein Dutzend Mitglieder zu zählen, wenn der indische Minister seinen Jahresbericht erstattete; und in der Tagespresse waren immer nur sehr wenige Personen, die Indien zu ihrem Studium gemacht. Den Referendarius für Indien, der einen guten Anlauf nahm, legte Lord Palmerston nach ihm, daß er dem Präsidenten eine Anstellung gab, und der Präsident der öffentlichen Meinung über Indien ist genügt beschränkt durch die Erinnerung daran, wie die Anwendung der Heiler zur Verbreitung von Steuern und Pächten erst abgelehnt und dann bejahung wurde. Was von England kommt, wird also viel Kritik schädeln. Was von England kommt, wird also viel Kritik schädeln. Was von England kommt, wird also viel Kritik schädeln.

Und noch mehr Kritik erfordert das englische Raisonnement. Ungefordert aus langer Sicherheit, bedroht in einem losbaren Verstand, selbst in dem Genuß, der in den europäischen Ländern den civilisatorischen Spielraum will und jetzt Frauen und Männer in dem Bazar verkaufen sieht, wird gerechter Widerstand über das Schicksal der gefallenen Landbevölkerung und voll eben so gerechten Stolzes auf die Bräuterei der überlebenden, schwankend zwischen dem Verlangen, diejenige, die es so weit gebracht, zur Rechenschaft gezogen oder doch entsetzt zu sehen, und der Ehen, unpartheiisch zu sein, oder doch dem laufenden Europa zu erscheinen, und zu alle Dem beunruhigt durch den noch gefalteten Schatten, den die Gegenwart Indiens, auch im Falle des glücklichen Verlaufes, weit hinein in die Zukunft Englands wirft — in solchen Zustände ist ihnen nicht leicht zu denken, über den Gegenstand zu urtheilen, der ihm zu affirmirt, und anmerken und zu bewandern ist es, daß sich in England noch soviel ruhiges und gerechtes Urtheil vornehmen läßt. Wo das Interesse so mächtig, da urtheilt es vorweg und überläßt dem Verstande, hinterher Gräuel ausfindig zu machen; und unter solchen Umständen wird solche Logik zwar nie richtig, aber sehr entschuldbar.

Weniger beiläufig, aber auch nicht unpartheiisch ist das Urtheil der Franzosen über die ostindische Compagnie und ihre gegenwärtige Lage. Mit welcher Spannung man in Frankreich dem Kampfe zusieht, darüber lassen zuverlässige Berichte keinen Zweifel. Das „Journal des Debats“ hat beim Herausgehen der Abrechnungserklärung alles widerstanden, was es seit dem Gemme so mühsam deckt. Ob es gerecht und ebel und liberal und westindisch, einzelst — es ist wichtig und es ist natürlich, daß die Franzosen ihre früheren Begehungen zu

Indien nicht vergessen haben und eher an ihre Interesse denken als an das anderer Leute, daß sie sich erinnern, wie die Schichten von Hoff, 1757, und von Khy, 1803, gegen sie gewonnen wurden, wie der Heide von 1814 nur unter schändlichen Bedingungen ihnen der Comtoire zurückgab, und wie die Engländer in Chandernagore, als es im Werke war, den Platz gegen einen Stich in der Nachbarschaft von Pondichery umzutauschen, dagegen petitionirten, unter britische Herrschaft zu kommen.

Wir Deutschen sind durch kein zrales Interesse zurückgeblieben, objectiv zu urtheilen. Freilich sind wir sentimental, aber wir geneigt, erst das Gefühl urtheilen und hinterher den Verstand die Gründe suchen zu lassen. Es ist auch nicht dazugen zu sagen, wenn einer dem Kampfe mit denselben Interesse folgen will, wie den Feldzügen des Cortes, den Abenteuerern von La longue carabine aber der Geschichte von Rinaldo. Warum nicht? Nur wenn der Verstand hinterher die Gründe suchen soll für das Urtheil, was Gefühl, ästhetisches Interesse, Poeme, fancy vorweg geschoben, so darf schließlich Logik sich nicht für gute Politik ausgeben wollen. Die Engländer sollten fragen, damit sie die schönen trigonometrischen Vermessungen in Tade bringen, oder wir müssen ihnen den Sieg wünschen, weil sie doch unsere Stammuterworte; — dergleichen ist dazumal, wenn es auch die schönste würdiger wäre, abzuwarten, daß Mr. Bull und einmal, auch wenn er gerade keine Rekruten braucht, Herr Bettor nennt. Die Ausführe aus Indien sind größer, seltsam, als die Indier glücklicher — der Schlag ist nur unklar, — denn eine Plantage kann nicht produziert und die Recar können nicht überdauern sein; und die Engländer sind die Wohlthäter Indiens, denn sie haben ihm Blutergüssen erspart — ist das weißhaft, denn wer hat das Blut, das hier und da in Frankreich und Flandern und das in spanischen Kriegen der europäischen Staaten geflossen sein möchte, wer hat es gewonnen gegen die Ströme, welche die Engländer von Serangoon bis Nepal und von Indus bis zum Jernwald verlagerten, Staat gegen Staat, Stamm gegen Stamm, Gläubigen gegen Gläubigen färdert? Was sollte aus Indien werden ohne die Briten? — Ist sehr menschenfreundlich; aber wohl unangehörige Sorge, denn die Indier haben sich behauptet, ehe die Briten von ihnen die Elemente der „Civilisation“ lernten.

Aber die Gesellschaften für England macht sich auch Gräuel zurecht, die positiv falsch und die gefährlich sind. Es ist nicht richtig, daß der Einzug der Russen in Indien nicht richtig wäre auch die Vertreibung der Engländer. Es wird den Russen leichter werden Indien zu unterwerfen, wenn es englisch, als wenn nicht, leichter, wenn sie die Protestanten unterjochten, als wenn sie die Heiden unterjochten. Und es ist gefährlich zu sagen: die Unterwerfung von Oude ist recht, denn die Civilisation bringt es so mit sich — die Civilisation kann auch einmal die Unterwerfung des Indus hineinwerfen mit sich bringen, so geleitet dann auch der Franzosenerster widerlegen würde, was der Engländer leut bewiesen. Wir, die wir nicht um zu wissen, haben keine Veranlassung, wenn, die es thun, die Rechtstheorien zu erfinden.

Wir haben keine Veranlassung, in dem Kampfe, seinen Ursachen und Folgen etwas andere zu sehen als es ist. Und wenn es sich um das Land handelt, von wovon alles Licht gekommen, wenn es sich darum handelt, in dem Geiden der Theologie den Menschen zu sehen, wer wäre da mehr berufen als der Deutsche?

Zur Geschichte Russlands.

Ein russischer Staatsmann. Des Grafen Jakob Johann Sievers Denkmalbildnisse zur Geschichte Russlands. Von Carl Ludwig Blum. Leipzig und Heidelberg, 1857. Erster Band, mit sieben Bildnissen. Zweiter Band, mit sechs Bildnissen.

Die Geschichte Russlands seit Peter dem Großen ist verschiedentlich bearbeitet worden, aber noch wenig angeht. Selbst die Geschichte des großen Jars, der durch die Einführung seines vortrefflichen Reiches in die europäische Staatengemeinschaft dieses zuerst auch den Strahlen geschichtlicher Beleuchtung eröffnet hat, ist in manchen wichtigen Theilen noch dunkel oder zweifelhaft, die der nachfolgenden Regierungen bis zur zweiten Zarowina großentheils nur in den äußerlichen Umständen, die Regierung der genannten Kaiserin aber fast nur in dem Schimmer und in den Fäden bekannt, welche jenseits ihrer Persönlichkeit anhaften. Was die Russen selbst abthilt, ihre neuere Geschichte gründlich zu bearbeiten, weiß jedermann; daß es ihnen weder an Geist und Kenntniss, noch an Wahrheitsliebe zu diesem Besuche fehlt, haben einzelne Erscheinungen glänzend bewiesen, auch mügen manche durch Stellung und Talent vorzugsweise bewusste Männer im Stillen Denkschriften verfaßt haben, die des Tages harren, wo sie hervortreten dürfen, aber die öffentliche Geschichtsschreibung mußten sie fremden überlassen. Deutsche, Franzosen und Engländer haben sich denn auch mühen bemüht, das beschriebene Feld auszubauen; wir besitzen zahlreiche und in ihrer Art schätzbare Berichte über die Verhältnisse des Hofes, die Verhältnisse, den Staat und die Macht der Herrschaft, aber die politischen Verhältnisse und die militairischen Erfolge fehlt es nicht an Mittheilungen, die, wenn sie auch nicht alles sagen, doch vieles genaugen erzählen und ergänzenden Bezeichnungen ihre offene Seite lassen. Allein der tiefere Gehalt der Geschichte, den die neuere Zeit am meisten beachtet wissen will, das innere Leben des Staates, die Grundlagen und Entwicklungen seiner Verfassungen, die Kämpfe und Fortschritte, welche Gesetzgebung und Verwaltung betreffen, die Ausfallen zur Hebung der Landwirthschaft, des Gewerbfleißes und des Handels, die Erweidung von Geist und Thätigkeit in allen Schichten der Nation, — dieser große und hochwichtige Bestandtheil der Geschichte der Russen wurde bisher von den Schriftstellern kaum beachtet.

Zum ersten Male empfangen wir im vorliegenden Werke die reichsten, ausführlichsten Beiträge zu dieser innern Geschichte Russlands, und in einer Juwelenfülle und Obiegenheit, wie sie nur selten sich auf diesem Gebiete ergeben. Der russische Staatsmann, welcher hier gleichsam aus dem Dunkel seiner dem Genuß abgewandten ersten und segensvollen Thätigkeit an das helle Licht des Tages herovergerufen wird, Jakob Johann Sievers, nachher Graf von Sievers, hat sich auch im Schimmer des Hofes durch seine Persönlichkeit und Geltung ausgezeichnet, im militairischen und politischen Gebiete durch bedeutende Leistungen hervorgehoben, allein diese Verdienste würden seinen Namen so wenig vor dem Vergessen schützen, dem auf solcher Laufbahn so viele verfallen, die ihre hohen Stellungen nur eben ausfüllen, nicht übersteigen, die große Thätigkeit aber, die er dem Innern des Staates, der Erziehung der Kräfte desselben, der Wohlfahrt und Bildung des

Volkes gewidmet hat, dem ächten Gemeinwesen, in welchem der Vortheil des Landes und der des Fürsten ununterscheidbar zusammenfließen, diese so großherzige als geistreiche Thätigkeit führt ihn fortan in der russischen Geschichte ein so ruhmvolles als dankbares Gedächtniß.

Er war deutscher, in Ostland und Westland begüterter Geschlecht, erwahte in einer gebildeten und liebevollen Familie, begann seine Staatslaufbahn bei der russischen Landwirthschaft in Rownpoggen, wurde dann zu der in London verlag, wo er mehrere Jahre zubrachte, trat darauf in Kriegsdienste und führte die Waffen gegen den von ihm bewunderten großen König. Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien vollendeten seine Bildung, erweiterten seine Kenntnisse. Unter der Kaiserin Elisabeth, die hier als eine milde, liebenswürdige Fürstin erscheint, fanden ihm glänzliche Ausichten eröffnet, noch glänzlichere unter ihrem Nachfolger Peter dem Dritten, und als auch dieser befehligt worden und seine Gemahlin als Herrscherin antrat, wurde die Berufung von Sievers durch so großen gemüthlichen Wechsel ungetrübt. Die neue Kaiserin verordnete dem erst Zweijährigen Sievers, der auf einer Reise von dreißig Woiwodschaften stand er zuletzt, aber dennoch sich die Wahl auf ihn.

Sein Verwaltungsbereich war von ungeheurer Ausdehnung, eine gute Zahl neuer Königreiche wurde in ihm Blag gefunden haben; was ihn aber noch wichtiger machte, als sein Umfang, war seine Lage in der Hermiten des gewaltigen Reiches, dessen wichtige Verbindungsstraßen vom Innern zum Meer er enthielt, die Wasserverbindungen zwischen Nord und Süden, den Verkehr der beiden wichtigsten Meeres- und St. Petersburg, die letztere hatte ihre wesentlichen Versorgungsmittel durch ihn zu beziehen. In welchen Zuständen das große Gebiet, das Sievers zu verwalten hatte, sich befand, wird in Kürze so geschildert: Krongebaute Landstrichen mit unabhingigen Seen, aber auch Wäldern; Wäldern, auch mit Wäldern; wenig bebaut, noch weniger bevölkert; die vielen Flüsse wagt zum Fischfang und Mühlentreiben, als zur Schiffahrt wenig; die Bevölkerung beinahe durchaus dem Ackerbau ergeben, mit Ausnahme der vereinzelten Städte, aber auch die Städte nicht selten Ackerbau; dem Gemeinwohl nur die ersten Anfänge; ein Ael ohne Bildung als die Zeit der Kriegesleer gab, und ohne innern Gehalt; eine Geisteslosigkeit, war nach unten von mächtigem Einfluß, aber von oben arg bedrückt; ein Beamtenstand ohne Kenntnisse, aber voll Ränke und Verschleiertheit; der Herr durch Ränke's früherer und Herwor's nachträgliche Bemühungen neu geschult, und zumwoll seit dem preussischen Kriege, dagegen die Bezeichnungen die besten Klagen des Landes und des Volkes; fast nirgend Schulen; keine Polizei, keine Landtruppen, kein Vertheil. Hieraus heißt es weiter: Da hätte sich denn freilich ein unermessliches Feld für neue Schöpfungen; aber wer da was schaffen sollte, bedurfte eines glühenden Geistes, der aus solchen Schranken Sievers durch seine ganze Verwaltungsgewaltigkeit. In, seine schätzbare Kraft zeigte sich beinahe so lange er mit vollem Geiste ging. Wie stark sagte er sich, als nach Uebernahme des ungeschwungenen Gouvernements dessen Lage, Natur, Natur und Ausdehnung ihn ins Auge. Die gemeinsame Landwirthschaft, die Wälder, die Gärten, der Land, die Spuren von Geistesleben, die Vermessung der Güter, die Verwaltungen der Domänen, Dancu, Bürger, Adel, die Geist-

lichkeit und deren Unterhalt, die Wittwädigen, die Land- und Wasserstraßen, fast, was irgend zum Wohl des Unterthanen und zur Kräftigung einer guten Regierung beitragen mochte, kommt in Betracht. Alles steht er zurecht die unermesslichen Strecken seines Gouvernements kennen zu lernen, die alten Städte zu heben, für die Anlage neuer zu sorgen; alte Werke abzurufen und auszubessern, und neue anzulegen. Unzählige Gebäude zu stellen aus der Erde. Er denkt auf Verbesserung der Rechtspflege; auf Abschaffung der Tortur; auf Gleichmachung des Handels und Verkehrs; auf Einrichtung der Polizei; auf Anlage von Schulen; auf sichere Handlung von dessen Affignationen; überhaupt auf bessere Anordnung der Steuern, der Abgaben, der Finanzen. Er widmet seine beständige Fürsorge der Erziehung von Adel und Bürger, der Verbesserung des Bauers, dem bisher so entsetzlichen Bekleidungsweisen. Endlich gelang es seinem unermüthlichen Eifer, sogar eine gesetzliche Verfassung, deren das Reich so sehr bedurfte, anzubahnen, besten bequemer Eintheilung, dem Bedürfnis gemäß, zu bewerkstelligen und eine Verwallung anzuführen, die sich zugleich des allgemeinen Wohls zu erfreuen hatte.“

Wir sehen hier eine Thätigkeit sich entwickeln, die wir erst Staunen, unsere Bewunderung, zu unsrer Ehrfurcht erregt. Der Eifer, der niemals Abkündigung, nur immer das edle Ziel, das Gemeinwohl, das Menschliche im Auge hat, der thätige Eifer, der sich bei jeder Aufgabe weislich auf das Nützlichste, auf das im gegebenen Fall Ausführende bezieht, die hohe Unerschütterlichkeit, die nur auf dem Vortheil der Nation, nie auf dem eigenen ist, die Gerechtigkeitliebe, die den Rechten gegenüber keinen Unterschied zwischen Dynasten und Weibern kennt, die Unermüthlichkeit des klaren Scharnes und Eingreifens, der allgemeinen und auch der besondern Fürsorge, die Ausführung großer Werke mit den geringsten Mitteln und wenigsten Kosten — alles dieses stellt uns den wahrhaft prächtigen Mann vor Augen, wie er uns in den Verordnungen des Lebens so selten, aber immer so wohlthätig begegnet. Wir haben uns im Leben dieses nicht zweifeln können, den trefflichen Eifer mit unserem Misset einer Verpöhlungen dem eben Sinne zu vergleichen, dessen Biographie der verdorbene Staatsminister von Bodeffingung zu schreiben so gefährlich unternommen, jedoch nur bis zum ersten Band angeführt hat. Die Vergleichung kann indes nur als eine persönliche gelten, denn in sachlichem Betreff überfliegen die Aufschüsse, welche Sievers fand, an Umfang wie an Schärfe weit diejenigen, welche sich in Westphalen darboten.

Rownpoggen war nicht allein an sich für sich eine wichtige Provinz, sondern sollte zugleich ein Dorf- und Probedeil für die neu zu schaffende Verwaltung des ganzen Reiches sein. Daher die rage Beziehung des Gouvernements zu dem Mittelpunkte der Staatsleitung in St. Petersburg, zu dem höchsten Behörden, und zu der Kaiserin selbst; daher das steile Eingreifen desselben in die allgemeinen Reichsangelegenheiten. Das Vertrauen der Kaiserin und ihre persönliche Huld forderten ihn zu den freieren Verfügungen auf, ein höchst freundlicher, oft unwillkürlicher Drieinigkeit gab ihm die bequeme und sichere Vermittlung. Die größte und merkwürdigste That Katharinen, die Berufung einer großen Kriegerversammlung nach Moskau, wo 652 Abgeordnete aus allen Ständen und Gegenden Russlands

Deutschland.

Berlin, 13. Oktober. Das neueste Bulletin über den Gesundheits-Zustand Seiner Majestät des Königs lautet:

Illkessin.

Auch im Laufe des heutigen Tages sind bei Sr. Majestät dem Könige keine Remissionen eingetroffen. Im Allgemeinen hat sich in dem Befinden Allerhöchstdencklichen keine bemerkenswerthe Veränderung ergeben.

Sanssouci, den 13. Oktober 1857, Abends 7 1/2 Uhr.

(84.) Dr. Schalein. (85.) Dr. Grimm.

(84.) Dr. Weß.

Die Abendgebete in dem Dome werden auch in den nächsten Tagen abgehalten und am Mittwoch mit einer stimmungsvollen Andacht verbunden werden, bei welcher der Domschor mitwirkt. Am 15. d. M. (Donnerstag), dem Geburtstage des Königs, wird in allen hiesigen Kirchen, im Dome um 10 Uhr Morgens, Gottesdienst stattfinden; die sonst üblichen Festlichkeiten sind, wie es der Ernst des Augenblicks fordert, abgesetzt.

Die Zeit" enthält in dieser Beziehung folgende Mittheilung: Die meisten ärztlichen Bulletin's, so wie die Nachrichten, welche am andern Tage am vorläufigen Anzeichen über das Befinden Seiner Majestät des Königs zugehen, sind vollkommen beruhigender Natur und versichern die schon früher von uns ausgesprochenen Voraussetzungen, daß nicht allein die dringende Gefahr vorüber ist, sondern daß auch die Besserung, in regelmäßiger Weise fortschreitend, einer vollkommenen Genesung unserer kaiserlichen Herrn den Weg bahnt. Dem Ertrinken, welcher in allen Theilen des preussischen Vaterlandes als ein Völk- und Fremdenfeind gefeiert zu werden pflegt, dürfen wir daher in bestmöglicher Stimmung entgegengehen. Jedoch die Frier des kaiserlichen Gesundheitszustandes wird überall — wir zweifeln nicht daran — eine überwiegende Anst, der tiefstenen Empfindung aller preussischen Herzen entsprechende sein; der Freude wird ihr Völk, durch die gegenwärtigen Umstände doppelt begründetes Recht werden, ohne in irgendeinem Festlichkeiten einen Ausdruck zu finden, welche im Hinblick auf das Krankenbett des geliebten Landesherren jedem patriotischen Gemüthe widerstreben. Vor Allem wird der fromme Sinn des Preussenvolkes sich dem allmächtigen Helfer der Welt zuwenden. Am mit dem schwebenden Dasein für die Rettung des Landesvaters und des besondern Lebensgefahr die innigste Fürsorge für die Wiederherstellung und Erhaltung seiner unangetasteten theuren Gesundheit zu verbinden. Die Mitglieder des Staatsministeriums werden, wie wir erfahren, im Verein mit den Organen der höchsten Behörden, in ständiger Weise der gottesdienstlichen Arbeit in der Domkirche beiwohnen. Der Herr Ministerpräsident hat wieder die Aufgabe des diplomatischen Corps in Empfang genommen, um hiesigen Sr. Majestät zu überbringen. Von der sehr geschätzten Personalität größter Banke in den Hotels der verschiedenen Residenzen ist dem Bismarck nach Abhandlung genommen worden. Die gelehrten Körperschaften und gemeinnützigen Institute, die Akademien und die Universitäten, die Gymnasien und die Schulen werden das Fest des Dankes und der Verehrung für ihren erhabenen Beschützer und Förderer in gewohnter Weise feiern. Von der preussischen Armee wird der Geburtstag ihres kaiserlichen Kriegsherrn nie immer, als ein fest gehalten werden. Auch den Truppen der höchsten Garnison sollen bei festlicher Beweinung die sonst üblichen Begrüßungen...

gen zu Theil werden; mit der Tanz in den Refektorien wird, wie die Tanzgesellschaften an öffentlichen Orten, in Bezug kommen. Aus dem Grunde wird auch eine Illumination der Minister-Paläste und sonstigen öffentlichen Gebäude nicht stattfinden."

Es geht und folgende Bekanntmachung zur Veröffentlichung an:

Die schwerer Verletzung, von welcher zu unserm Schmerze in den letzten Tagen der Gesundheitszustand Sr. Majestät des Königs betroffen worden ist, gestattet uns nicht, das zum Allerhöchsten Begehrtete beabsichtigte Festmahl in ungetrübter Stimmung zu begehen. Dasselbe wird daher nicht stattfinden. Anders die Herren Mitglieder der Kommunalverwaltung hieron in Kenntniß gesetzt werden, ergeht zugleich an sie das Ersuchen, sich an dem Gottesdienste, der an dem Allerhöchsten Geburtstage die Bewohner unserer Stadt zum Gebete für das Wohlgegnen Sr. Majestät vereint wird, ihren Theil gleichfalls zu betheiligen und zu demselben sich zahlreich einzufinden. Die Herren Kirchenvorstände Mitglieder und Beirathesämtern wollen dies in den Kirchen ihrer Parochie thun; die Mitglieder des Magistrats und der Statutenverordneten-Verammlung, welche nicht zu den Kirchenvorständen gehören, werden dem Gottesdienste in der Krollkirche beiwohnen.

Berlin, den 13. Oktober 1857.

Der Magistrat. Die Stadtverordneten.

Der nächste Kommunal-Vandag der Karmark und Karmark wird am 16. November d. J. in Berlin und Rastatt eröffnet werden.

Samstag, 10. Oktober. Aus der mehrerwähnten Adresse, welche die städtischen Kollegien dem Könige in Rorkerung überreichen liehen, hebt der „Säm. W.“ folgenden Hauptatz wörtlich hervor:

„Wegen die Männer, welche durch unsern kaiserlichen Willen versetzt sind, in öffentlichen Verhältnissen zu wirken, ist nicht in allen Beziehungen mit dem Könige in der kaiserlichen Ansehen-Verhältnisse verbunden, wir haben sie entschieden nicht gewollt, um persönliche Zwecke zu machen; wir haben nach dieser Art, aber nur nach höchster Unterwerfung gehandelt. Wir können der Kaiser der Sache nach nicht wider, wie wir die Kaiser anrufen werden, aber das können und wollen wir in hoher Unterwerfung dem Könige. Majestät versichern, daß wir ernstlich beabsichtigen werden, uns jeder prinzipiellen Opposition zu enthalten und mit der gewöhnlichen Ehrlichkeit dem Amte Genüge zu leisten, zu welchem und das Vertrauen unserer Mitbürger berufen ist u. s. w.“

Die Antwort des Königs lautet nach demselben Blatte, wie folgt:

„Wir haben die Adresse des Magistrats und der Bürgervereine unserer Haupt- und Residenzstadt vom 11. Juli d. J. erhalten. Die Ehrlichkeit und Bürgerlichkeit derselben durch sowohl die Art und Weise, wie sie die Befragung der Gründe aufgenommen, welche uns von dem Könige der kaiserlichen Sache abgehalten, als auch die Form, worin die vorläufige Erklärung der kaiserlichen Behörden zu uns kam. Kenntniß gebracht, und durch welche die Linie als Landesherren schuldige Rücksicht und Ehrfurcht hervorgehoben war, zu entschuldigen; erklären unter dankbarer Anerkennung unserer in unangenehmer Weise betheiligten Interesse für das Emporkommen der Residenz, daß sie keinen Abbruch daran setzen, als auch hierüber die Gerechtigkeit und Gerechtigkeit zu werden; und versichern, daß sie ernstlich beabsichtigen werden, sich jeder prinzipiellen Opposition zu enthalten. In landesväterlicher Würde und Majestät wollen wir von einer weiteren Prüfung der von ihnen beabsichtigten Aufhebung Abstand...

nehmen. Wohlgethan hat es unserer Orten zu sein, daß sie dankbar anerkennen, was wir bereits für unsere Haupt- und Residenzstadt gethan. Dem Wunsche der uns von unentzerrten Unterthanen haben wir höher unsere ganze Kraft gewidmet und werden diesen uns auferlegten schweren Beruf unter dem gütlichen Beistande des Allmächtigen auch ferner zu erfüllen suchen. Aber die erwarten dabei von dem Magistrat und den Bürgervereinen unserer Residenz — welche durch uns und unser kaiserliches Haus, durch den Wohlstand unserer Residenz und durch unsern kaiserlichen Wohlstand in der Residenz in Gewinnen und Schaden einen Theil hat, wie seine andere Stadt im ganzen Reich, und durch die Regierung der Residenz in Gott ruhenden Herrn Kaiser, der Allmächtigen Wohlthat, so wie durch unsere eigene Anwesenheit genossen, wie wenig in ganz Deutschland — daß dieselben den Ausdruck ihrer Unzufriedenheit und Unzufriedenheit gegen uns und ihre Behauptungen, wonach sie keine prinzipielle Opposition gegen, bei allen sich darbietenden Veranlassungen auch wahrhaft und wirklich durch Handlungen und die That beweisen; jama! nur bei einem durch solche Behauptungen getragenen vorläufigen Annehmen der städtischen Beirathung und unserer Regierung unsere auf das Wohl und Gedeihen der Residenz fortwährend gerichteten Kräfte sich in solchem Maße vernichten lassen. Dem Magistrat und Bürgervereinen dieser Residenz ausgesprochenen Ermutigung nachzutreten, kann unsern Willen das Gegenwärtige in Bezugnehmend bekräftigen, ihnen unsere Gerechtigkeit wieder zuwenden, und auch ganz bei geeigneter Veranlassung mit unserer geliebten Hauptstadt, der Kaiserin Residenz, und den kaiserlichen Residenz in der Mitte der getreuen Bürger unserer Haupt- und Residenzstadt wieder erscheinen. Vorher, den 1. Oktober 1857. Georg Roz.“

Der Senator Günther, ein Mann von entschiedener liberaler Richtung, ist in der letzten gemeinschaftlichen Sitzung der städtischen Kollegien von allen Stimmen wieder gewählt. Dagegen ist die Auslösung der Bürgervereine für die liberale Partei entschieden unglücklich ausgefallen, indem fast das ganze Bureau, die Wortführer Schlager und Hildebrandt, der Schriftführer Ordnung, die Bürgervereine Behre, Fuchsberg, Müller u. Ende des Jahres aufzutreten haben, wenn sie nicht von der Bürgerchaft wieder gewählt werden.

Schweiz.

„Es sind der Schweiz, 10. Oktober. Die „Eidg. Z.“ schreibt: Wir glauben zu wissen, daß bei der jüngsten Reise des Kaisers der Franzosen nach Deutschland von Bundesrath vertraulich bei ihm angefragt worden ist, ob ihm eine Begleitung von Seiten der Schweiz angenehm sei. Louis Rapoleon lehnte aber die Ehre ab, da er dieselbe auf fremdem Boden in Empfang nehmen möchte. Bei diesem Anlaß soll er den schweizerischen Vertretern ganz herzlich gesagt haben, ob man in der Schweiz noch unglücklich über ihn ist, worauf der schweizerische Abgeordnete treffend erwiderte: Auf Sie nicht, Sie, aber auf den Verfasser der (bekannten) Proklamation. Der Kaiser erwiderte darauf nichts mehr. — Herr Kern ist auf seinen Gesundheitszustand nach Bern abgereist, nachdem er noch in Zürich einem Ablebsdelirium beigewohnt. — Schweizerische Offiziere, von Lager von Walden zurückgekehrt, erklären sich lebhaft bezeichnend sowohl über das, was ihnen in militärischer Beziehung geboten war, als über die schmeichelhafte Aufnahme, die sie überall gefunden. — Eine Klage des Bundesrathes Stämpfli gegen einen Artikel des „Democrate de la Presse“ wurde an das kompetente waadtländische Gericht verwiesen; Stämpfli lehnte ausdrücklich die Ueberweisung an die Bundesgeschworenen ab. — Das Begehren von Waadt, die Verfassungsammlung außerordentlich einzuberufen, hat der Bundesrath im obigen Sinne beantwortet. Die Auflage der Verfassungssamlung für die...

die Grundgesetze einer neuen Verfassung beraten sollten, war hauptsächlich das Wort von Cavour, und wenn das große Unternehmen nach dem tabulierten Ausgange doch bald wieder stiele und baldiger ergebnislos zerfiel, so kam dies durch Cavour, denn selbst die Kaiserin nicht gewonnen war. Cavour so war Cavour der eigentliche Urheber der sogenannten Verfassung, mit welchem Worte die Einrichtung der Staatsoberhäupter, die Abweisung ihrer Behörden und die Abweisung der Befugnisse dieser, bezeichnet wurde. Die Kaiserin lehnte hierbei in bekämpften waren, welche Cavour'sche bald der eiserne Gürtel und das Schwert, bald eigenmächtige Gewalt, bald auch die Kaiserin selber: durch Schwanken und Wanken der heiligsamen und dringenden Angelegenheit entgegensteht, wie sie ihre Selbstständigkeit dadurch zu ihrem Recht, daß sie ohne Rücksicht auf die verschiedenen Rücksichten folgte, ja dabei nicht selten die Ausführung ihrer eigenen Befehle tabelte, das alles möge man im Auge gefaßt haben.

Unter den großen Mächten, bei welchen Cavour die Kraft seines Willens in ganzer Höhe zeigte, hat besonders zwei hervorgehoben, das Kaiserthum der von der Krone nach Moskau vorgebrachten Befehle, welche alle Bande der Ordnung und des Gehorsams aufhoben, das Volk in wüthendem Tumult zu Wort und Widerstand rief, was dann der fürstliche Zustand voraussetzte, der als Herr Peter der Dritte angesehen wurde. Die Kaiserin sah jedoch ihr Leben und ihre Herrschaft bedroht. Gegen die Kaiserin sah Peter der Dritte die nachrücklichen Anstalten, seine Wohlthaten legte der kaiserlichen Gnade entgegen, und seine unermessliche Härte fandte der aufständlichen Heeremacht die kaiserliche die Truppen entgegen, durch welche der Wohlstand ihrer gekrönt wurde. Cavour's Wunsch entging es nicht, daß hier außer dem Schicksale Peter des Dritten noch ein anderer tief und weit reichende Macht einwirkte, die zur Freiheit ringende Verfassung; er sah in der ständigen Bewegung, die den Namen des kaiserlichen Königs führte, als wichtigsten Bestandteil die Unzufriedenheit der Weonen, die sich gegen die Kaiserin empörten; und noch dem Untergange Cavour'sche's Stamme diese Unzufriedenheit hin und wieder auf, und ist dieselbe niemals ganz erloschen. Cavour's erkrankte schon damals die Wohlthatigkeit, diesem tiefen Gedanken Anhang durch seine Verlegung abzuhelfen, und mochte in diesem Bewußtsein manigfache Verfassungen. Doch bewahrte er sich auch hierbei als echter Staatsmann, der vor allem das Volk beunruhigen drückte, und nicht aber das jüdische Erforderliche hinstellte. Er hatte ein Herz für das Volk, wollte anständig dessen Gedanken und Will, stellte sich die Reiben der Unterthanen, alle er bedachte zugleich das Wohl der anderen Stände, erregte die Gemüthsruhe des Reiches, und fand gerade in dem bedrückten Stande die Gefahren einer Selbsthilfe der zwischen Volkstheilen so erscheinend, daß er überall, wo derselben sich zeigte, die strengsten Maßnahmen dagegen ergreifen über dringend antrieb.

Ueber Katharina die Zweite ist viel geschrieben worden; aber ein so wahrhaftes, im Guten wie im Schlechten treues, menschenwürdiges Bild, wie das hier in ursprünglichen Beschreibungen geleistet, nicht wiederholt nochmals zu haben. Die bedeutenden Pläne, welche vorzugsweise der englische Gesandte Harris, nachheriger Graf Mallesbury, ansahen, wovon es wird, werden hier nicht vollständig, nicht näher beiläufig und erzählt. Cavour's stand mit ihr in einem eigenthümlichen Verhältnisse; die wichtige Persönlichkeit bezog unbedingtes Vertrauen in seiner Reichthümlichkeit, ein sehr großes in seinen Ansichten, zugleich aber gefiel ihm der politische Geist, der seine Einsicht und die Besorgnis des lebhaften, schmerzlichen begreiflichen seinen Mannes, der gleichwohl niemals ihr eigentlicher Anhänger war. Der Lou, in welchem sie ihm und er ihr von Geschäften für sich einzig in seiner Art. Wir sehen dieses Verhältniß in den zahlreichen, dem Cavour's eingeweihten, theils beiläufigen Briefen Katharina's le-

benig angefaßt; sie sah bald in deutscher Sprache, bald in russischer, jenseit aber in französischer geschrieben; Cavour durfte sich unterziehen, ihr sogar in Betreff ihrer Aufstellungen vertraulichen Rath zu ertheilen, und sie antwortete darauf, sie erkenne seinen Eifer und habe seinen Eifer soogleich verbrannt. Von solchem vertrauten Verkehr war seine ganze Wirklichkeit getragen; so lange derselbe in seiner heiligen Weise vorbestand, als in leidlichem, oft in gutem Zuge, die schwebende Thätigkeit von Cavour's hand unterhaltend und nachhelfend. Nachdem aber die Kaiserin, hauptsächlich durch Potemkin's verberblichen Einfluß, von ihrem Einn und Streben, Wohlthaten und Bildung ihrer Völker zu scheitern, allmählig abgelenkt worden, und den inneren Reichthümlichkeiten abhold nur äußerem Ruhm und persönlicher Lebenslust nachging, erlosch mit der früheren Vertraulichkeit für Cavour's auch das Wohlwollen seiner Antheile, seine hingewandten Vorstellungen wurden unerschütterlich, sein Eifer ließ sich auf Indemessen, auf Tadel. Nach vergeblichen Einn Kämpfen blieb ihm nur übrig, auch dem Staatsvertritte zurückzutreten.

Die Zeit während der Ungnade, die über ihn verhängt war, bezieht er auf unerschütterlichen Verlangen der Kaiserin noch längere Zeit Anträge und Bittschriften, die nachlässig bezogen, daß seine Rücksicht, wie seine Einsichten nach wie vor in größter Anerkennung standen. Kamenslich sein großes Wohl, die innere Befriedigung des Kaiserthums, blieb seiner Rücksicht und theilweise seiner Verwaltung anvertraut, und spät erst Abgang er diese seinem Nachfolger, der sich in dieser Sache gleichgültig uninteressant bekannte, mit den sorgfältigsten, aber sehr verächtlichen Unterweisungen. Die Kaiserin bezieht ihn auch in manchen Gelegenheiten, daß ihr Wohlwollen für ihn noch fortdauern, sie nahm seine Schreiben nicht auf; er suchte hierin für sich, wo er mögliches auf seinem Gute lebte, Pflanz zu ziehen, und machte verschiedene wichtige Beschäftigungen zur Befriedigung dieser Provinz, allein wie zweckmäßig und heilvoll sie auch sein mochten, an den ihm feindlichen Gewaltthat, die den Hof beherrschten, mußten sich scheitern. Später, in Zeiten größter Gefahr, als im Erb- und Thronkrieg an dem Reiche verberblich schrie, und Schweden die eintrefflichen Offiziere voran und selbst die Hauptstadt bedrohte, ließ er sich nicht abhalten, der Kaiserin abermals mit hingebendem Eifer kräftige Rathschläge zu ertheilen, die man mit Dank empfangen und theilweise befolgt wurden. Die sehr sein Urtheil bei der Kaiserin in Achtung stand, bewies die Beweise, mit der sie eine von ihm empfangene Erklärung für die kaiserlichen Kinder auf sein Wort soogleich wählte; dies war eine vernünftige Ermahnung von Seiten, die in enger Jurisdiction lebte, kam am Hofe zu hohen Ehren gelangte, Gränzen und Ehren wurde.

Dem Gemeinwesen Eifer und Thätigkeit zuwenden, hatte Cavour's seine häuslichen Angelegenheiten weniger beachtet, und es offenbar sich in diesen die trübseligsten Störungen; die politischen Bedrückungen. Seine Frau verließ ihn; nur durch mühselige Verhandlung, die ihm von Seiten der Kaiserin durch Tadel zugeh, blieb er in Besitze seiner Kinder, die er nicht liebte, für deren Erziehung er völlig sorgte. Durch seine Unangenehmigkeit u. Rücksicht waren seine Vermögensumstände gerichtet, und nachmal arbeitete er an deren Wiederherstellung, während neue Maßregeln der Regierung den Wohlstand in der Provinz nur weiter verberblichete.

Erst nachdem der wichtige Völkling Potemkin vom Tode entsetzt worden, und ganz Russland von dem Druck, den er ablen aufgelegt, wieder aufzustehen begann, gelangte auch Cavour's wieder zu neuer Auslösung und Staatsdienlichkeit, worüber und die zwei noch zu erwartenden Bände des Mannes berichten werden.

Zur Ausbreitung dieser Denkwürdigkeiten fanden dem Verfasser, dem russischen Staatsrath und gemeinen Professor der Geschichte in Dorpat Karl Ludwig Blum, die unerschöpflichen Vortheile...

des Grafen Cavour'schen Familienarchivs zu Gebot, Tausende von Aktenbüchern in deutscher, französischer und russischer Sprache, Denkschriften und Briefschaften aller Art, deren so wichtiger als vertraulicher Inhalt fast immer in das geheimste Geheime der Säden stieß. Sie sind, wie alle Sammlungen von Akten, notwendig scharf, denn im Schriftverkehr wird Vieles als bekannt vorausgesetzt, was die unmittelbare Theilhaber allerdings wissen, die späteren Leser aber nicht, und von dem meisten Wichtigem und Aufschreiblichen, das wärdlich abgemacht worden, findet sich oft keine Spur in dem schriftlich Behaltenden. Hier helfen oft Uebersetzungen in der Familie und anderwärts Nachhelfen, auch nicht selten die schon gedruckten Hilfsmittel an, deren keines der langjährige Verfasser unbenutzt gelassen hat. Eine Vertheilung des Behaltenden müssen wir wie die allerersten Schritte so auch die allerzuletzt nennen. Aus dem ungenügenden Maße roher, in ihrer Geschäftssprache oft kaum verständlichen Akten, in denen alles sich vereinigt und doch auf anderes bezieht, ist ein überflüssiges, die Einzelheiten ohne Beschädigung zusammenfassendes, die aus einander greifenden Punkte glänzend wiedererlebendes Gesamtbild geworden, das dem Behalter sich zur glänzlichen Beleuchtung nicht minder zur angenehmen Unterhaltung darbietet. Von einer Thätigkeit, die sich in so viele Verberblichkeiten abgab, von der höchsten bis zur untersten Stufe verberblich eingreifen mußte, dabei meist Gegenstände einer Tendenz zu behandeln hatte, die nur den höchsten Stellen näher anspürte, von einer solchen Thätigkeit ein deutliches Bild zu geben, ist der Vater der Verfasser hierin mit scharfer Tante das rechte Maß gehalten, damit das Bild weder unvollständig bleibe, noch durch Uebersätze den Betrachter abstrahire. Er mußte die Zusammenhänge, den Kanal- und Schienenbau, die Verkehrsverhältnisse, den Holzverbrauch, die Salzwerke, die Städtegründung und Straßenlegung, das Schulwesen, die Rechtspflege, die Steuerlehre, die Reformenanschauung und vieles andere, dem Auge nahe stellen, wenn sein Gemüthe nicht in farblosen Allgemeinheiten erlöschen sollte; was dennoch hierin etwas zu viel gesagt sind, der würde gut thun, eine Landkarte zu Hülfe zu nehmen, und auf dieser die Angaben in anschaulichem Zusammenhang zu verfolgen, wodurch die Sachen oft einen ganz neuen Reiz empfangen.

Uebrigens verfehlt der Verfasser trefflich, seine mannigfachen Stoffe zu gruppiren, und dem natürlichen Gange der Dinge folgend, einen angenehmen Wechsel herbeizuführen. Die Anknüpfung sächlicher Leistungen wird unterbrochen durch bedeutende Rüge aus dem Hof- und Staatsleben, durch treffliche Schilderungen von Personen, durch anmuthige hässliche Bilder, und dazu unermüdet mit erschütternder Wirkung eine Satire, die hervorruft, die anern tiefen Antheil erregt. Die Bemerkungen und eigene Urtheile, welche der Verfasser oft einträgt, bezeugen einen hohen Ueberblick menschlicher Dinge, stille Strenge und freisinnige Willigkeit. Wo er sich zur Darstellung aller seiner Zustände, großer politischer Verhältnisse und Entwicklungen ergeht, wie die mehrmals erfordert wird, zeigt er die Meisterhaft eines großen Geschichtsschreibers. Wir dürfen mit vollem Rechte sagen, daß diese Denkwürdigkeiten in jeder Beziehung ein Musterbild für die Abfassung solcher Art von Schriften sind.

Das Werk ist noch nicht vollendet, den zwei bereits erschienenen Bänden werden noch zwei nachfolgen. Die reichhaltigen beifolgenden Blätter sind eine schätzbare Zugabe, die wir durch eine Landkarte vermehrt zu sehen wünschen, auf der besonders die wichtigen Verkehrsverbindungen deutlich hervortreten würden. Wir haben noch der Ausbeutung des Buches zu erwähnen. Sie lautet in gutem Typograph: „Der Herr Schmeißler Ver-

Dronbach hat in mehreren Gemeinden ohne Aufwand festgesetzt und man glaubt, daß das eidgenössische Kommissariat bald überflüssig sein werde.

Die Preisvertheilung für die landwirthschaftlichen Aussteller ist beendet; die goldene Medaille erhielten die landwirthschaftlichen Einrichtungen der landwirthschaftlichen Schule zu Kreuzlingen in Burgon, des Kantonalvereins Bülch und des landwirthschaftlichen Vereins Ghr. Das große Schwingfeld ist ungemein besichtigend angefallen, in großer Zahl waren die Besuche und dem Gemüthlich, Oberland, Vöslung und Unterwalden erschienen, während man die Graubündner bewunderte. Ein amoscher Engländer wurde so begeistert, daß er dem Komité 120 Fr. für die Schwinger einbrachte. „Ich möchte damit — sagte der freundliche Götter — den wackeren Schwinger die große Freude verdienen, die es mir gemacht hat, diese Männer während ihrer heißen Wettkampfes körperlicher Kraft und Gewandtheit so anzusehen, die sie sind und beschämen sich benehmen zu sehen.“

Dem „Vund“ wird berichtet: „Im Kanton Neuchâtel hat der letzte Großrathebeschuß wegen der Repräsentationshaft eine sehr bedauerliche Auswirkung hervorgerufen. Die Repräsentanten scheinen nämlich über das vom Ständerath Philippin entworfene Auftragsmandat, hinter dem sich alleck Lippardes wahren, empört zu sein. Die sämtlichen, rathlosen Komités für die Initiation“ sind eingeleitet, auf den 11. Oktober Abgeordnete nach Neuchâtel zu schicken, wo über das einzuholende Verbot gegenüber ihrem Großrathebeschuß und bezüglich der Rationalisationsarbeiten verhandelt werden soll.“ — Der Große Rath von Neuchâtel hat beschlossen, für 100,000 Fr. schlagfähiges Holz aus den Staats-Waldungen zu verkaufen und den Erlös zur Bezahlung der Staatsschuld zu verwenden.

Man liest im „Tand“: „Da es hat ein von Engländern zusammenberufenes und von Schwedern zahlreich besuchtes Meeting stattgefunden zum Zweck, England in seinen Röhren mit Anden einen Beweis der Sympathie abzugeben. Eine bezügliche Resolution wurde auch einstimmig angenommen und schließlich ein Komité bestellt, welches eine Subscription für die Opfer des Auslandes eröffnen soll. Unter den Rednern erwarben besondere Aufmerksamkeit die Hrn. Cole, Dechant von Carlisle, und Professor Wreke v. Auligny. Letzterer machte besonders die Ansicht geltend, daß England in Indien die Civilisation und das Christenthum verbreitet; er sprach auch die Hoffnung aus, daß es nicht Rache, sondern nur Gerechtigkeit über werde. Englische Redner gaben zu, daß heute vielfach die Fehler der Engländer in Indien gestiftet worden.“

Vorgestern haben die Jüdischen Rabekken mit Entzagen nach Andlingen, um ihr Großmutter abzuholen. Ein feindseliger Reiz war von Schosslingen herübergetragen und traf auf ein schwärzliches, welches den Thurbüchlein bedeckte. Der Anführer kräftig zurückgeworfene Feind erhielt Verwundungen und wüthete durch Übermaß und heimliche Umarmung die Schwärzer, sich hinter Auhelungen zurückzuziehen. Den glänzendsten Theil der genien vierhändigen, gut geleiteten Schlacht bildete der hundertjährige Kampf um die Thurbüchlein, wo beide keine Feinde mit Schüssen und Geschossen über den Fluß hinüber und durch die betriebe Brücke hindurch sich einander brachten. Abends schloß man Brüderlichkeit und nahm in den Waggons der Nordstation das wehrwürdige Abendbrot ein.

Die Winzer auf der Süd- und Nordseite im Hauen Reintunnel hören seit dem 2. einander gegenseitig arbeiten. Der Stollen ist noch auf eine Länge von 200 Fuß durchzuschlagen Da der tägliche Fortschritt ungefähr 6 Fuß beträgt, dürfte der

Durchbruch des Tunnels bis gegen Mitte November erfolgen. — Der Vertrag der Nordseite hat mit Baden über den Anschluß bei Waldshut wurde dem Bundesrath gutgeheißen, vorbehaltlich Genehmigung der Städte bei Koblenz zur Behauptung militärischer Interessen. — Seit mehreren Tagen ist das Wetter recht läßt geworden; in einer Nacht hatten Alpen und Jura tiefergehende Schneemäntel angelegt.

### Spanien.

Madrid, 7. Oktober. „La Iberia“ schließt die Page mit folgenden Worten: „Man weiß, daß man nichts weiß.“ Die Königin ließ die Herren Larraquin des Binau und Martinez, de la Rosa, Präsidenten des Senates und des Kongresses, zu sich rufen; aber man weiß nicht, was in der Unterredung verhandelt worden ist. Man sagt, daß Bravo Murillo die Bildung eines neuen Kabinetts überzogen hat. Andererseits ist noch von einem Ministerium Amoro. Man die Rede, welches erst den Übergang zu der im Auge begriffenen strengeren Reaktion zu bilden hätte.

### Türkei.

Constantinopel, 30. September. Ueber die Grenzbezirke, die Rußland an die Aulien abgetreten hat, hat sich, während der Wahlkampf alle Aufmerksamkeit in Konstantinopel, nach dem Willen des „Nur“ ein Streit zwischen dem Kaimakam der Aulien und dem Kommissar Kofflands, Herr v. Daffin, erhoben. Art. 31 des Pariser Vertrags bestimmt die Rechte dieser Distrikte. Herr v. Daffin behauptete sich darüber, daß die neuen mohauischen Beamten sich bezüglich der Bedingungen gegen die Bewohner erlaßt haben. Um den Reklamationen des Kommissars zu genügen, hat Herr Begirides im Beamtenspersonal jenes Gebietes Veränderungen vorgenommen.

### Rußland und Polen.

Warschau, 8. Oktober. Der ursprüngliche längere Besuch von 10 Tagen, welchen das Herrscherspaar der Stadt zugebacht hatte, soll so abgeändert sein, daß dasselbe schon am 11. die Stadt verläßt, um in 4 Tagen über Lublin, Wladimir, Kowno und Rhumid sich nach Kien zu begeben und dort eine längere Zeit sich aufzuhalten, bevor die Reise fortgesetzt wird. Es scheint nicht zu werden und Hoffnungen, was man aus der Anwesenheit des Kaisers zu erwarten pflegt. Inzwischen sind letztere sehr herabgesunken, seitdem man einsehen angefangen, daß die Träume größerer Autonomie und Unabhängigkeit der Verwaltung in Rußland nicht verwirklicht, wenn auch ein unvorstellbarer Wandel in der Handlungsweise von Polyzimmern und ein milderes Regiment im Ganzen eingetreten ist. Viele glauben, daß die oft besprochenen Reformen die vollständige Einführung der Landessprache in Schule und Verwaltung zur Folge haben werden, inwiefern sich das wahrscheinlich vorläufig auch nur formale Wunsche. Man erinnert sich des Studentenstreites mit dem General v. B. in Kien zu Anfang dieses Jahres und der Aufsicht des Kaisers von seinem Hügeladjutanten eingeleiteten Untersuchung. Mit dem Resultate dieser letzteren bringt man die Abweisung des Kommandanten in Kien, General Gubin, in Verbindung, der zu den Reservetruppen versetzt und durch General Gerslow ersetzt ist. (V. G.)

### Antliche Nachrichten.

St. Michael der König haben Antragsstellung gemacht: Dem Appellationsgericht Rath Mandel in Marlenwerder den Charakter als Geheim Rath-Kath zu verleihen; an Stelle des bisherigen auf seinen Wunsch einzuweisen Vice-Konstul Bazoucourt in Koenigsberg an Ortel, den dortigen Kaufmann J. D. S. mit dem Vice-Konstul bedürftig zu ernennen.

Der Lehrer Hüttenner an dem Gymnasium zu Gellenshofen ist zum Oberlehrer befördert; so wie die Anstellung des Schulamts-Rathen Dr. Paul Werner als Rath am Gymnasium zu Hirschberg genehmigt; und der Kolonialrat Knapp an dem Gymnasium zu Breslau als Hülfslehrer an das Gymnasium zu Wittenberg berufen worden.

### Staatsumachung.

Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften hat die Beschlüsse der Sitzung, über die Vorlesung des Herrn Prof. Dr. Paul Werner als Rath am Gymnasium zu Hirschberg genehmigt; und der Kolonialrat Knapp an dem Gymnasium zu Breslau als Hülfslehrer an das Gymnasium zu Wittenberg berufen worden.

### Berliner Nachrichten.

Berlin, 13. Oktober. — Der Prinz Albrecht und der Admiral Prinz Adalbert trafen gestern Abend vom Schloß Sanssouci hier ein; ebenso heut Vormittag der Prinz Friedrich Karl, der Prinz und die Prinzessin Friedrich von Hessen, der Prinz Friedrich und der Prinz Georg. Im Laufe des Nachmittags begaben sich dieselben wieder nach Sanssouci zurück. — Heute Mittag fand eine Sitzung des Staatsministeriums statt. — Der Ober-Präsident der Provinz Brandenburg, Dr. Flottwell, ist von seiner Inspektionsreise durch die Niederlausitz nach Potsdam zurückgekehrt. — Der Wirklich-Geheim-Rath v. Ilse dom ist von Carlsruhe hier angekommen. — Die Stadtverordneten-Versammlung hat bekanntlich an den Magistrat den Antrag gerichtet, bei dem gegenwärtigen nicht unglücklichen Zustand der Finanzen ihrer Stadt auf eine Herabsetzung der erdhöhen Hans- und Viehsteuern mit dem Beginn des künftigen Jahres Bedacht zu nehmen. Dieser Antrag dürfte in fernem Erfolg sein, als der Magistrat selbst den Deputirten gegenüber, welche die Beratung der Stadt untersucht haben, erklärt hat, daß er die angelegte Frage in Erwägung nehmen und die betreffende Deputation deshalb zusammenberufen werde. (Zeit.)

### Fortsetzung im Beiblatt.

nia Urzähl, der erlauchten Tochter des großen Staatsmannes, der würdigen Ebin seiner Götter und seiner Tugenden.“

Da Rußland kann ein solches Bild, welches in das innere Lebensgefühl des großen Reiches hinein läßt, und besser auch noch heute wichtige Staatsfragen geschichtlich beleuchtet, unter den gegenwärtigen Umständen zu gewinnen sein, und muß vielfache Anregung geben, vor schon erweckten Geist vaterländischer Forschung und gemeinsamer Thätigkeit zu beleben. Sollten auch Gegenstände, mißbilligende Kritiken und Verurtheilungen dort hervortreten, — die ohnehin kaum die Beachtung selbst, sondern nur die beschränkten Vorlesungen treffen könnten —, so würde damit der Werth und die Wichtigkeit der Erscheinung nur um so kräftiger bezeugt sein.

### Beranger.

#### Von Adolph Stah.

#### Dritter Artikel.

Wir kennen alle den Namen „Poésie der Verzweiflung“, mit welchem Goethe die Mehrzahl derjenigen Produktionen bezeichnet hat, welche die Sturm- und Drangperiode der französischen Literatur zu Tage förderte. Es ist dasjenige, was den Menschen erhebt und für das Leben kämpft und trübt, verklärend hervorzuheben, beschuldigen sie sich, wie er meinte, am liebsten gabe mit all der Wüth, die sich ein gesunder und vernünftiger Mensch unwillig vom Halse zu schaffen und dem Leide zu halten sucht. Nicht viel besser fand er es zu derselben Zeit in Deutschland, wo, wie er einmal anders, die Poeten fast alle schrieben als wären sie krank und die ganze Welt ein Lazareth, wo man den andern in noch größerer Unzufriedenheit hinüberge, während die Poete sich eigentlich die Aufgabe habe, die Schwächen und Mängel der Wirklichkeit und des Lebens verständig anzudeuten, und den Menschen mit Muth aufzurufen, die Kämpfe des Lebens zu bestehen.

Weder von jener französischen „Poésie der Verzweiflung“ noch von ihrer Zeitgenossen, der deutschen „Lazarethpoésie“, ist in Beranger eine Spur zu finden. Er hat Goethes Urtheil sicher nie gekannt, aber er hat es fast buchstäblich mit denselben Worten ausgesprochen in seinem Gedichte an seinen musikalischen Freund Wilhelm, in welchem es unter anderem heißt: Notre littérature est folle — Do mourirons elle tant écolle — Et nous à des Werther nouveaux. Ou fontant, d'excess amonvior En vers, en prose d'auouffier A discourager de la vie Coux qu'elle ne devrait consoler.

Diese innere Gesundheit des Dichters war es vor Allem, was seinen großen deutschen Zeitgenossen Goethe zu dem französischen Chansonnier hinzieht. Wir haben gesehen, daß derselbe Dichter, der in den Worten: „Ein garlich Vieh muß ein politisch Vieh“ wirklich seine Herzensmeinung ausgesprochen hatte, dennoch sogar der weltlichen Poese so, wie sie Beranger handhabt, Verehrung widerfahren ließ, und daß er ebenso geneigt war, eine gewisse Feindschaft und Feindschaft eines Theils der Beranger'schen Dichtung in den Kauf zu nehmen, weil er sie aus des Dichters Herkunft und Lebenslage, Umgebung und Zuständen sich erklärend zurücklegen konnte.

Und dies ist in der That das Richtige. Beranger selbst hat es ausgesprochen, daß er von seinen Gedichten nicht zu trennen ist, in seinem berühmten Worte: Mon chanson n'est moi. Er ist wesentlich ein Pariser Kind, und es steht in ihm ein gut Stück dessen Jean de Paris (S. 300-33), der nie und nimmer lassen kann von dieser „einzigen Stadt“, deren Dancern der Welt in seinem Paradies gemacht hat. Es ist ein ungeheurer Wohlstand und zwar ein

spezifisch Pariserisch in dem hierhergehörigen Theile seiner Dichtung. Er hat unwillkürlich nach dem Leben gemalt, so da-guerrezeit in vielen lieblich lustigen und leidenschaftlichen Lust- und Chansons, in denen er sein jugendliches Lustiges Verhältnissen, seine Sappos (man lese nur „Die Dada“!) mit dem vorausgehenden Schäume des Feuertweins der Champagne, kurz in denen er sich selbst und seine Großmutter in Scene gesetzt hat. — Men chansons ont été viel Péranger ist ein Pariser Kind, und für ein solches ist eben Paris Frankreich, ja die Welt! Der Restaurant, der Champagne, die „Freiwilligen“ und „Hilfs“ sammt sonstigen Annehmlichkeiten seiner Freunde in seinen Chansons — das Alles ist spezifisch Pariser Leben, spezial vornehmlich Pariser Zustände und Verhältnisse (vgl. das Gedicht Voyage du pays de Coango, S. 60); und hier finden wir eine nicht kleine Anzahl unter Berangers Freunden, an denen sich das französische Volk außerhalb Paris, das keine Champagne trinkt, schwerlich sehr theilnehmend betheiliget hat. Dagegen steht es freilich auch nicht an ebenso zahlreichen Dichtern und Dichtinnen, die unmittelbar aus den Empfindungen und Zuständen auch dieses Volkes geschöpft und ihnen völlig gemäß gehalten sind, wie, um nur ein zu erwähnen, das bekannte L'Orgue et le sonnette, das nebenbei gar nicht so trivial ist, wie es auf dem ersten Blick aussieht.

„Bred and froh!“ ist freilich sehr oft die Devise des lustigen Chansonniers, zumal in der Jugend seiner Muse. Aber man diese seine „Freiheit“ richtig zu verstehen und zu wahren, muß man sich immer daran erinnern, daß er auch hier sehr oft bewußt und absichtlich seine, freilich zweiten fast aristophanisch geartete Opposition macht gegen die Heuchelei und Scheinheiligkeit, gegen die religiöse und moralische Prätentie und Pedanterie seiner Zeit. Dagegen gehören z. B. seine Lehre vom Teufel in der humoristischen Descartes aus seiner, und seine unheimlichste, an den „Herrn“ in Goethes Hausbesuch reineren Personifikation des lieben Herrgotts in dem Gedichte Le bon Dieu, in welchem sich derselbe das natürliche Treiben der Menschen, auf der Erde von dem Herrscher seines himmlischen Schlafzimmers aus ansieht, und einmal über das Andere ausruft: „Wann ich davon ein Wort verhö!“ „Eoi mich, mein Treu“, der Teufel bolts!“

Dahin gehören ferner Gedichte wie La vertu du Lisette und das Gedicht Les deux soeurs de charité, in welchen aller Prätentie im Angesicht die Lehre ausgesprochen wird, daß auch die von der „Weltlichkeit der Augenblikken“ ausgeführte Geistes ihre Tugend hat, und daß es vor dem Gott, der die Erde ist, auch noch andere „Vornherige Schwärmer“ und Plagiatre für sie in seinem Himmel mit den vielen Wohnungen gebe, als die ganzen Schwärmer in den Hospitälern.

Eine andere Reihe der in diese Kategorie gehörigen Gedichte sind alle treue Bilderverbiller und Hingebungen solcher Zustände aufzuführen und zu bezeichnen. Dahin gehören: die Verleugung der jungen Mädchen (S. 32), der Lebenslauf der Pariser Poete in dem Gedicht Les cinq diages (S. 32), und vor allem das Meisterstück dieser Gattung „Le chansonnier“, eines der schönsten und berühmtesten Gedichte des Chansonniers. Dieses Gedicht schließt sich an die im Titel in Prosper's Charakteristik nannte gehaltenen Schilderungen des „alten Sappos“ (49), des „Brand Robin“ (49), der „Pantoffelreiter“ mit dem dritten Hemanne, des guten geistlichen Herrn, des Curé nach dem Herrn des Chansonniers, des Carillonners, der die plaudernde Schmalbesinnung des Kirchsprungs ist, die leidlichen Bruder Ritters, der die lange Veracht seines Herrn Varreres verläßt, die ihn die Stunde eines Erbtheils vernehmen läßt, die blinde Watter und ihre verheiratete Tochter, und so noch vieles. Manche andere Lebens- und Charakterbilder, die der spätere Zeit angehören, haben freilich einen dunkleren Ton und schwächeren Schlagkraft, wie das hervorragende Gedicht „die wahre Dame“, der alte Baudouin,

und vor allem das Herz und Bein erschlaffende Lied vom armen „Jacques“. Sie sind aber darum nicht weniger nach dem Leben gemalt, wie jene ersten Genestücke.

Durchaus selbst ist dagegen fast durchgängig die Ehe behandelt. Die Schlusswendung in dem Gedichte „die Großmutter“ ist charakteristisch für den unabhängigen Lebenslauf, mit dem z. B. das Verhältniß und die Tugend solcher Leute angefaßt wird. Man weiß, daß Beranger nie verheiratet war; und hier kommt denn überhaupt jenes Goethe'sche Wort zur Geltung, das ein Talent wie Beranger seiner Natur nach an eigentlich stillosen Stoffen nichts zu thun liebt, so daß vielen seiner Lieber vielmehr ein unästhetischer, lieblicher Stoff zum Grabe liegt, dergleichen er aber eben meistens zu behandeln wußte, und für den er sogar eine gewisse Neigung nicht verkennen konnte, da er selbst aus niedriger und gemeiner Umgebung hergekommen und herangewachsen sei. — Daher kommt es denn auch, daß Beranger nur selten Leidtugend und widerwärtig wird, und daß mit Ausnahme etwa des Gedichte La Cantharide, in welchem ein sentimentaler Eynismus abflohen wird, wie selbst da auch seiner eigenheim Form erkennen mögen, was wir uns mit dem Inhalte in stillosen Widerspruch befinden.

Freilich liegt hier der wunder Fieser Dichtung. Wir empfinden bei ihm, wie in so manchen französischen Dichtungen, das Vorherrschende einer verachteten empirischen Welt, der sich der Geist, welcher sie und vor die Sinne führt, gleichsam abseht hat. Nicht der angesehene größere und reinere Sinn eines hochbegabten Dichters begegnet uns, sondern der Dichters Denkwelt scheint durch den häufigen Verkehr mit jener empirischen Welt und ihrer Verwahrheitung von gleichem Schlage geworden zu sein.“ Das gute Wort, daß dem Keinen Alles rein hat, seine Grenzen und will mit mehr als einem Sappos verstanden sein; denn man sage was man will, es ist noch Niemand reiner durch den Schmutz gegangen!

Dagegen ist die eigentliche Tugend unseres Dichters die Freundlichkeit, und kaum hat ein Dichter sie schärfer wie im Leben bewahrt, so in der Dichtung gefeiert, als Beranger in so vielen seiner schönsten an Personen gerichteten Gedichte, von denen wir nur das überaus reizende: Le coin de l'amitié und die Gedichte an seine Freunde Wilhelm, Kraant, Desaugiers, Wanne, Chateaubriand und viele andere zu nennen brauchen. Dabei durchdringt die freilichtheitliche Seite des Dichters alle diese Lieber, selbst das anmuthvolle süße Lied „die Nachtigallen“, und das reizende „Halo la!“ an seine Freundin Marie“. Ueberhaupt aber waltet der sehr iron, der unserm Dichter nach unseren früheren Bemerkungen Tiefe des Gefühls für Liebe und Unselbst abspiehet. Die einzigen Pieder Mandit printemps (483) und Si j'étais petit oiseau (S. 228), aber das liebliche „qu'allo est celle“, können ihn eines Besseren belehren. Die feinste und tiefste Empfindung in freudvollstem Ausdruck durchdringt Gedichte wie Mon habit, Les hirondelles, Le prisonnier, Le Orenier (S. 440, 629) und vor allem da, in dem früheren Artikel von uns in der Uebersetzung mitgetheilte Gedicht Les oiseaux; und ganz natürlich ist das häufige Vorkommen und doch auch nicht ohne Reiz aber die Originalität der Jugend möglich: Archibald an sich selbst und sein kaltes Alter, das sein Kopf, „der laßt noch ein dreißig Jahre“, bezeugt. Man liest wohl in Paris. Beranger kommt fast schon mit 50 Jahren als ein Greis vor, und er hielt mit 58 es für Zeit, seine Konfession als Chansonnier zu schließen.

Es ist viel häufiger vorkommend in seinen Gedichten. Aber selbst bei der strengsten Einübung, die das Gedicht der Zeit notwendig herbeiführen muß, wird immer noch genug Einiges und Unvergessenliches zurückbleiben, das im Dingen wie in Worten selbst Solles leben wird, so lange es ein französisches Volk und eine französische Sprache giebt.





